



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Münchhausen

eine Geschichte in Arabesken

Immermann, Karl Leberecht

Düsseldorf, 1841

Drittes Capitel. Worin der Autor fortfährt, die Vorbereitungen zur Hochzeit zu beschreiben

[urn:nbn:de:hbz:466:1-63653](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-63653)

trachten, die sie im geschmückten Kästchen unter dem großen Spiegel verwahren, daß sie sich vielmehr hätten gewöhnen müssen, gleich den westphälischen Bäuerinnen die Krone morgen auf einem andern Haupte zu erblicken, welche sie heute trugen und welche gestern ebenfalls eine Andere getragen hat!

Drittes Capitel.

Worin der Autor fortfährt, die Vorbereitungen zur Hochzeit zu beschreiben.

Die Braut senkte ihr Haupt ein wenig, als die Freundinnen ihr die Krone aufsetzten, und ihr Antlitz wurde, als sie die leichte Last auf ihrem Haare fühlte, wo möglich noch röther als früher. Es ist schön im Menschenleben, daß Jeder einen Augenblick erlebt, worin alle königliche Macht und Majestät vor ihm zu nichte wird. Diesen Augenblick erlebt nicht nur der Feldherr, der durch einen Sieg die Hauptstadt rettet, oder der Kanzler, der mit einem Federzuge die Grenzen des Reichs um das Doppelte zu mehrern weiß; es erlebt ihn Jeder einmal, er müsse sich auch sonst Tag für Tag durch ein gedrücktes Daseyn hindurch beugen und winden. Der Tagelöhner hat ihn, der sein neugeborenes erstes Kind auf den Arm nimmt und selbst der todtkranke Bettler empfindet ihn, wenn ihm ein pflichtgetreuer und gewissenhafter Priester die heilige Communion reicht.

Auch unsere Braut, von der sonst nicht viel zu sagen ist, fühlte diesen Augenblick, als sie die Krone auf ihrem Haupte empfing. In dem dunkelschwarzen Haare, welches sie ausnahmsweise mitten unter dem blonden Volke besaß, funkelten die goldenen und silbernen Glitter gar lustig. Sie richtete sich, angefaßt von ihren Freundinnen auf, und die beiden breiten golddurchwirkten Streifen, welche zur Krone gehören, fielen ihr lang auf den Rücken hinunter. Die Knechte standen

schon vor der Thüre, um die Ausstattung in den Flur hinabzuschaffen, die Brautjungfern nahmen ihre Freundin bei der Hand, eine erhob das Spinnrad, welches bei den nachfolgenden Ceremonien ebenfalls seine Bestimmung hatte, und so gingen die Drei langsam die Treppe hinunter zum Brautvater, während die Knechte die Laden und Packer ergriffen und sie in den Flur zu tragen begannen.

Inzwischen hatte der Hoffschulze unten vor der Thüre Gelegenheit gehabt, seine Fassung zu beweisen. Denn kaum war er draußen einige Minuten lang gewesen, als ein junger Bursche, der Hochzeitbitter, langsam durch den Eichenkamp gegen das Haus zu geschritten kam, dessen verlegene Miene mit seinem Puzze und mit dem lustigen Busche von gewiß fünfzig farbigen Bändern am Hute wenig übereinstimmte.

Nun, was ist das? fragte ihn der Hoffschulze. Was soll das traurige Gesicht? Passirte ein Unglück?

Ach, versetzte der junge Hochzeitbitter, werdet mir nicht böse, Hoffschulze. Hölischer will nicht kommen.

Der Alte ließ vor Schreck seinen Hut fallen und seine Züge verwandelten sich. — Wie? rief er nach einigem Schweigen. Hölischer will nicht kommen? Mein nächster Nachbar? Ei, das wäre ja dem ganzen Plaisir und Feste ein großer Schimpf. Und warum will er nicht kommen? Du bist gewiß in deiner Rede stecken geblieben.

Nein, das nicht, versetzte der Hochzeitbitter. Ihr wißt, an Maulwerk fehlt mir's nimmer, und ich bringe auch Alles immer heraus, gehörig geschrieen, wie es seyn muß. Ich kann die Rede aufs Schnürchen, wie ich sie aller Orten her sagte, und so auch bei Hölischer:

Ihr lieben, guten Hochzeitsleute,
Kommt morgen auf den Hof, nicht heute;
Der Bräutigam und auch die Braut
Die werden vom Herrn Pastor getraut,
Und wenn getraut ist, geht's zu Tisch,
Darauf wird seyn viel Fleisch, kein Fisch,
Es wird da seyn auch ein Stück Wurst,
Ist gut für den Hunger und weckt den Durst.

Auch findet Ihr einen oder mehrere Schinken,
 Auf welche sich sehr gut läßt trinken,
 Ein Mostertstück wird nicht vergessen,
 Daß sollt Ihr dann mit Mostert essen,
 In der Suppe sind Hühner, die nicht krähn,
 Das Beste sind vier Puterhähn,
 Die lagen fünfzig Jahr' an der Kett'
 Davon sind sie geworden fett,
 Kommt Ihr zum Oberhose nicht,
 So seid Ihr Alle schlechte Wicht —

Der junge Bursche würde noch lange in diesen Versen, die er laut schreiend mit eintönigem Fall der Stimme vortrug, fortgefahren haben, wenn ihn nicht der Hoffschulze ungeduldig unterbrochen und zu ihm gesagt hätte: Ich brauche deinen Spruch nicht. Warum bleibt Hölscher aus?

Weil ich ihn statt gestern, erst heute früh eingeladen habe, erwiederte kleinlaut der Hochzeitbitter. Sie hatten mir gestern überall so viel eingeschenkt, daß ich gegen Abend dufelig geworden war und einschlief und Hölscher ganz verschief, wo ich denn nun heute früh nachholen wollte, aber...

Hölscher ließ daß nicht gelten und sagte, es schicke sich nicht, erst am Hochzeitmorgen gebeten zu werden, es gehöre sich spätestens den Tag zuvor, nicht wahr? fiel der Hoffschulze ein.

Ja wohl, antwortete der Bursche, und er sagte auch, es heiße in dem Spruch:

Kommt morgen auf den Hof, nicht heute —

wenn er aber morgen komme, so habe er das leere Nachsehen.

Der Hoffschulze bohrte seinen Stoß tief in die Erde. Das Blut war ihm dermaßen in das Antlitz getreten, daß seine Stirnadern geschwollen starrten. Er sah den Hochzeitbitter mit einem furchtbaren Blicke an, vor dem dieser den Hut abnahm und drei Schritte zurücktrat. Dann sagte er: Wenn ich mich nicht menagiren müßte, absonderlich heute, so kriegtest du diesen Stoß hinter die Ohren, daß du das Aufstehen vergessen solltest. Hölscher kommt nicht, das weiß ich, ich kenne ihn darin, er ist Einer, der sich nicht vernebligiren läßt. Und wenn ich selbst zu ihm ginge, was sich aber auch durchaus nicht schickt, er würde es abschlagen. Jedermann wird nun

nach Hölscher fragen, das wird ein Eufoniren geben, ei! ei! ei! — Was für einen Schaden hast du mir an der Hochzeit gestiftet! Könnt Ihr denn das verruchte Zechen nicht lassen? Denkt Ihr immer, ohne das gediehet Ihr nicht? Sieh mich an, ich werde zu Martini Neun und Sechszig und fasse Alles noch stramm mit an, und doch soll der noch auftreten, der mir nachsagen kann, er habe mich anders wie gewöhnlich gesehen.

Ihr seid auch was Apartes, mit Euch kann sich Niemand in Vergleichung stellen, sagte der junge Bursche schüch'ern.

Ei was! fuhr der Hoffschulze auf. So wie ich bin, hat der liebe Herrgott alle Menschen haben wollen, und es ist nur Eure Schlemmerei und Liederlichkeit, die Euch nicht so werden läßt.

Während dieses rauhen Auftrittes hatten die Knechte mit den Packen und Laden auf der Treppe und im Flur ein großes Geräusch gemacht, und es war sonach die frühere Stille des Oberhofes sehr unterbrochen worden. Jetzt trat die Braut, geführt von den beiden Brautjungfern, in die Thüre, das Haupt fest und steif unter der zitternden Goldkrone haltend, als ob sie fürchte, den Ehrenschnuck zu verlieren. Sie reichte dem Vater die Hand und bot ihm, ohne aufzusehen, den guten Morgen, worauf der Alte ohne alle Rührung Schön Dank versetzte und seine frühere Positur wieder annahm. Die Braut setzte sich an die andere Seite der Thüre, nahm ihr Spinnrad vor sich und begann eifrig zu spinnen, in welcher Arbeit sie observanzmäßig bis zu dem Augenblicke, wo der Bräutigam sie zum Brautwagen führte, fortfahren mußte.

Der nachlässige Hochzeitbitter hatte sich unterdessen verstoßen entfernt. Die zweite Brautjungfer unterrichtete den Hoffschulzen von dem Ausbleiben der Sibylle, woran, wie sie hinzufügte, keine Unpäßlichkeit, sondern das boshafte Wesen Schuld sei, weil sie nämlich selbst ein Auge auf den Wilhelm, den Bräutigam, gehabt habe. Die Glocke begann eben zum erstenmale zu läuten und es war nun durchaus keine Zeit zu verlieren. Der Hoffschulze, der seit einer Viertelstunde aus einer Verdrießlichkeit in die andere gestürzt wurde, murmelte tiefsinnig vor sich hin: Wenn nur Alles klug geht bei dieser

Hochzeit! — Alle die Scheerereien — hm! hm! ei! ei! —
 Indessen muß der Mensch seine Contenance behalten. — Er
 gab, wiewohl sehr ungern, die Erlaubniß, anstatt der bos-
 haften Eifersüchtigen, Lisbeth als dritte Brautjungfer einzuklei-
 den, mit welchem Bescheide sich die Zweite entfernte, um den
 Puß zu Lisbeth zu tragen, Auch die Erste ging, im Baum-
 garten den Strauß für den Bräutigam zu pflücken.

In der Ferne ließen sich schon einzelne Töne der Musik
 hören, welche das Herannahen des Brautwagens verkündig-
 ten. Aber auch dieses Zeichen, daß der entscheidende Augen-
 blick bevorstehe, der ein Kind vom Hause der Eltern löset
 und den Vater bei dem Kinde in den Hintergrund der An-
 hänglichkeit schiebt, brachte keine Regungen in den Personen
 hervor, welche wie Musterbilder alter Bräuche an den beiden
 Seiten der Hofthüre saßen. Die Tochter spann, hochroth
 aber gleichgültig aussehend, unverdrossen fort, der Vater sah
 gerade vor sich hin, und beide, Braut und Brautvater, wech-
 selten mit einander kein Wort.

Die Brautjungfer suchte unterdessen im Baumgarten den
 Strauß für den Bräutigam zusammen. Sie wählte spät-
 blühende Rosen, Feuerlilien, orangegelbe Sternblumen, Blu-
 men, welche sie dort Zelängerjelieber, an andern Orten Je-
 sublimlein nennen, und Salbei. Groß, daß man drei Hoch-
 zeiter höherer Stände damit hätte ausstatten können, gerieth
 dieser Strauß, denn bei den Bauern muß Alles in das Ge-
 wicht fallen. Auch nicht ganz lieblich duftete er, denn die
 Salbei verbreitete einen starken, die Sternblume sogar einen
 übeln Geruch; indessen durfte Beides, insbesondere die Sal-
 bei, nicht fehlen, sollte der Strauß herkömmliche Vollständig-
 keit besitzen. Als sie ihn fertig hatte, hielt ihn das Mädchen
 mit stolzer Freude vor sich hin, und verknüpfte ihn dann mit
 einer breiten dunkelrothen Schleife. Darauf ging sie ihren
 Posten bei der Braut einzunehmen.